



Dieser Artikel wird unter der folgenden Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Rainer Kuhlen

Informationsethik – die Entwicklung von Normen für den Umgang mit Wissen und Information in elektronischen Räumen¹

Erscheint in einem Sammelband des Instituts für Bibliothekswissenschaft der Humboldt Universität zu Berlin 2004/2005

Zusammenfassung

Das Internet ist der Raum, das Ensemble der intellektuellen Lebenswelten, in dem beim Umgang mit Wissen und Information neue Verhaltensformen, neue Normen – und eine neue, noch unsichere und noch unentschiedene Moral entstehen. Entsprechend kann Informationsethik (wie Ethik allgemein) als die Reflexion über moralisches Verhalten bzw. die Reflexion über real existierende, d.h. von bestimmten Gruppen oder von der Allgemeinheit als richtig angesehene Wertvorstellungen und normative Verhaltensformen bestimmt werden. Informationsethik ist dann das Ensemble offener Aussagen über normatives Verhalten, das sich in fortschreitend telemediatisierten Lebenswelten und in der Auseinandersetzung mit den in bisherigen Lebenswelten gültigen Werten und normativen Verhaltensweisen entwickelt. Wissen über die Entwicklung des normativen Verhaltens der Menschen in elektronischen Umgebungen ist auch für das Informationsgebiet, einschließlich der Bibliothekswissenschaft, wichtiger Bestandteil der Professionalität und der Ausbildung.

1 Elektronische Räume

Das Internet ist der elektronische Raum, in dem sich das moralische Verhalten herausbildet, das Gegenstand der ethischen Reflexion ist. Dieser Raum ist durch die

¹ Der folgende Beitrag ist eine überarbeitete und stark gekürzte Version von Kap. 1 des Herbst 2004 erscheinenden Buches des Autors: *Informationsethik – Umgang mit Wissen und Information in elektronischen Räumen*. UTB (UVK Konstanz)

fortschreitenden Telemediatisierung² aller, auch der intellektuellen Lebenswelten bestimmt.

1.1 Intellektuelle Lebenswelten

Der Begriff der Lebenswelten stammt aus der phänomenologischen Philosophie Edmund Husserls (1859-1938) und setzt in der Philosophie, später auch in der Kulturanthropologie und Soziologie, die faktische Erfahrungswelt, die subjektiv erfahrene und gelebte Umwelt, in Abgrenzung von objektivistischen, metaphysischen oder religiösen Begründungsversuchen, als primäre Referenz auch für menschliches Handeln ein [vgl. Jansen 1972]. Die Lebensweltphilosophie wollte damit auch einen Akzent gegen das technizistische Weltbild setzen, das mit der Entwicklung von Technik und Naturwissenschaft um die Jahrhundertwende (um 1900) zu dominieren begann.

Der von uns ins Spiel zu bringende Begriff der intellektuellen Lebenswelten scheint also im ursprünglichen phänomenologischen Sinne einen Widerspruch in sich darzustellen³. Die intellektuelle Welt ist ja ursprünglich gerade nicht die intuitiv erfahrene Lebenswelt, sondern ihre *Idealisierung*. *Intellektuelle Lebenswelten* metaphorisieren den Lebensweltbegriff gewissermaßen. Entsprechend ist die Aussage zu verstehen, Informationsethik sei Ethik unter den Bedingungen der fortschreitenden Telemediatisierung aller Lebenswelten.

Wenn, das impliziert die These, alle bisherigen Lebenswelten durch den umfassenden Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien beeinflusst und umgestaltet werden, so entstehen neue Aussagen und Einsichten auch über Werte und Handlungen in diesen Lebenswelten. Diese werden dann als passiver Niederschlag selbst Teil der Lebenswelt. *Lebenswelt* referenziert also keineswegs allein auf das intuitiv unmittelbar Erfahrene und Erlebte. Dennoch müssen sich auch intellektuelle Lebenswelten auf ihren Ursprung in der realen Lebenswelt zurückführen lassen, also auf die Räume, in denen wir uns real bewegen.

² Telemediatisierung ist der Vorgang der Verschränkung von Telekommunikation, Informatik/Datenverarbeitung und Multi-/Hypermedia.

³ Entsprechend hat eine Kontextsuche (genaue Wortgruppe) nach »intellektuelle Lebenswelt(en)« in der Suchmaschine Google (04/03) keinen Treffer erbracht.

Wir führen diesen Gedanken weiter. Der Begriff der intellektuellen Lebenswelten ist danach radikaler zu verstehen als ein nur passiver Niederschlag theoretischer Aussagen, die im Kontext realer Lebenswelten entstanden sind. Moderne Informations- und Kommunikationstechnik bringt nicht nur Geräte und Systeme hervor, die bestehende Lebenswelten anreichern (aus anderer Perspektive wird auch gesagt *verarmen lassen*), sondern lässt genuin neue Lebenswelten (wohl noch im metaphorischen Verständnis) entstehen, aus denen wiederum neue Aussagen und Einsichten auch über Werte und Handlungen hervorgehen, die dann, entsprechend der methodischen Grundannahme, wieder Teil dieser neuen, durch Telemediatisierung bestimmten intellektuellen Lebenswelten werden.

1.2 Ethos und normatives Verhalten

Um diesen Zusammenhang insgesamt deutlicher zu machen, greifen wir — die professionellen Philosophen vermutlich schockierend — auf den der philosophischen Ethik zu Grunde liegenden Begriff des Ethos zurück. Wir sind uns dabei bewusst, dass der Begriff der *Lebenswelt* aus der Philosophie des 20. Jahrhunderts nur sehr kühn über den hier ebenfalls sehr freizügig adaptierten antiken Begriff des Ethos (und später über den der Umwelt) interpretiert werden kann.

Ethik hat mit *Ethos* zu tun. *Ethos* ist als Fremdwort Ende des 19. Jahrhunderts in der deutschen Sprache üblich geworden »zur Bezeichnung der bleibenden Gesinnung und Haltung eines Einzelnen oder einer Gemeinschaft, insofern in dieser bestimmte sittliche Akzente gesetzt, bestimmte Werte betont sind« [Reiner 1972]. Das Ethos eines Menschen, einer Gruppe oder einer gesamten Gesellschaft beruht auf der Anerkennung eines Ensembles von Werten, die dessen/deren Handeln steuern. Ethos ist sozusagen die gemeinsame Klammer dessen, was wir normatives Verhalten genannt haben. In der philosophischen Tradition hat das Ethos natürlich eine sehr viel längere Geschichte.

Joachim Ritter begründete Ethik als praktische politische Theorie wie Aristoteles durch den Rückgriff auf die Bedeutung von *Ethos* als *gewohnter Ort des Wohnens, Gewohnheit, Sitte, Brauch*. Damit wird Ethik aus dem theoretischen Zusammenhang herausgenommen, in den er von Platon mit der Begründung von Ethik durch die Teilhabe an der *Idee* des Guten gestellt wurde – diese zweite wichtige Erklärung der Ethik versteht sie als einen über Metaphysik, Religion oder Naturrecht vorgegebenen

Werte- und Verhaltenskanon, z.B. in der westlichen Welt durch die Zehn Gebote des Alten oder die Aussagen in der Bergpredigt des Neuen Testaments.

Nach dem *Ethos*-Verständnis wird Ethik an das faktische Leben in der Athenischen Polis, also an die *Umgebung* zurückgebunden, in der die Menschen handeln. Ethik bzw. die die Ethik ausführenden Werte und Verhaltensformen sind nicht unabhängig vom Menschen und seiner Umgebung quasi *vom Himmel* gefallen, oder neutraler formuliert: Sie sind nicht metaphysisch, religiös oder naturrechtlich zu begründen, vielmehr, so Ritter mit Aristoteles, sei Ethik als die Lehre zu verstehen,

»nach der Tugend die Tugend des Menschen ist (...), Normen und Maß setzende Grundlegung für die Lehre vom Haus (Oikonomia) und für Politik im Sinne von Gesetzes- und Verfassungssatzung. Sie geht davon aus, dass Tugend nicht von Natur und gegen die Natur, sondern durch Gewohnheit und Einübung (...) wird und versteht sie als Haltung (...), durch die der Mensch gut wird, und als *Mitte* zwischen Zuviel und Zuwenig. In der Tugend wird wirksam, was eigentümliches Werk des Menschen als Menschen ist« [Ritter 1972].

Joachim Ritter hatte dieses Ethos/Ethik-Verständnis auf sehr drastische Weise in Lehrveranstaltungen eingesetzt, wenn er Studierende, die im moralisierenden Überschwang Ethik auf naturrechtliche, metaphysische oder sogar religiöse Grundwerte meinten zurückführen zu müssen, wieder in die Realität der praktischen Philosophie, Ökonomie und Politik zurückholen wollte. Dann sagte er zunächst nur den einen, erst peinliches Schweigen und dann Nachdenken provozierenden Satz *Das Ethos der Schweine ist der Stall*. Der Raum, in dem die Schweine leben, ist der Stall. Nur in diesem Stall, in ihrer Umgebung, entwickeln sich, im übertragenen Sinne, ihre Normen, wie sie sich richtig zu verhalten haben, um ein Schweinen gemäßes Leben im Stall zu leben. Auf der freien Weide würde sich ein anderes Ethos entwickeln. Das schließt selbstverständlich nicht aus – jedenfalls bei Menschen –, dass *Gewohnheit, Einübung, Haltung* etc. durch das mitgeprägt ist, was in der jeweiligen Umgebung auch unter dem Einfluss von metaphysischen, religiösen oder naturrechtlichen Wertvorstellungen überliefert ist.

Wenden wir das Ethos/Ethik-Verständnis auf unsere Eingangsthese an, dann ergibt sich die Aussage *Das Ethos der Informationsgesellschaft ist das Internet*. Das Internet, die elektronischen Räume, sind die Umgebungen, in denen wir uns bewegen und aus denen wir unser intellektuelles Leben reproduzieren⁴. Dies geschieht in Ergänzung und teilweise sogar in Ersetzung unserer natürlichen Umgebung und in

⁴ Vgl. den entsprechenden Ansatz in [Capurro 2003; Hausmanning/Capurro 2001].

Ersetzung der Inanspruchnahme materieller Güter und Ressourcen⁵. Natürlich leben wir nicht wie Case in dem *Science-Fiction*-Kultroman *Neuromancer* von William Gibson faktisch in der Matrix, im *Cyberspace* hinter den Bildschirmen [Gibson 1984]. Jedoch verbringen wir einen immer größer werdenden Teil unserer privaten und professionellen Zeit im direkten *face-to-face* mit dem Bildschirm. Und – was entscheidender ist – die elektronischen Umgebungen, in denen wir uns unabhängig von räumlichen und zeitlichen Beschränkungen *bewegen*, bestimmen zweifellos unsere Sicht von Welt. Wir erfahren Welt zu großen Teilen nicht mehr direkt aus dem, was wir real erleben, sondern aus der telemediatisierten Welt, wie auch schon vorher und heute immer noch aus den Vermittlung leistenden Medienwelten. *Cyberspace*, zunächst nur als Metapher verwendet, wird zu einem Realbegriff. Wir reinterpretieren *Cyberspace* also nicht nur als etwas, das unsere privaten, professionellen und öffentlichen Lebenswelten prägt, sondern als intellektuelle Lebenswelt für sich.

1.3 Alte und neue Lebenswelten – altes und neues normatives Verhalten

Das ist unsere Ausgangsthese für eine Darstellung der Informationsethik [Kuhlen 2004b]: In den elektronischen Räumen, in den intellektuellen Lebenswelten, entwickeln sich gegenwärtig die Umgangsformen⁶, daraus die Normen, daraus vielleicht die moralischen Grundlagen (das normative Verhalten) und vielleicht sogar neue ethische Verallgemeinerungen. Die bis dahin bestehenden Normen und ethischen Grundlagen unseres Handelns sind sicherlich weiterhin gültig und wirksam, leben wir doch nach wie vor auch in den *normalen, realen* Lebenswelten. Aber dass die mediale Grundlage für Informationsethik eine andere ist als für eine Ethik, die an die Bedingungen der Industrialisierung und der bürgerlichen Gesellschaft geknüpft war, ist sicher; und dass dadurch andere Aussagen zum Wertesystem und zum

⁵ Diese Erwartungshaltung, dass durch Informations- und Kommunikationstechnik natürliche Ressourcen ersetzt und somit geschont werden können, wurde lange als quasi ethische, zumindest ökologische Qualifizierung der Informationsgesellschaft gehandelt, hat sich aber bislang nicht einlösen lassen, sondern hat sich, in fataler Durchsetzung des *Rebound*-Effektes, geradezu in sein Gegenteil verkehrt [Radermacher 2002]. Wurden einzelne ICT-Geräte zwar immer ressourcensparender, aber damit auch preiswerter produziert, so hat gerade der »Erfolg« die Massenmärkte für ICT-Geräte jeder Art (bis zum Handy und MP3-Player) entstehen lassen, die in der Summe den Ressourcenverbrauch dramatisch nach oben gehen ließen. 100 Millionen sparsame PC und entsprechend viele weitere ICT-Geräte verbrauchen eben insgesamt weitaus mehr als 1000 verbrauchsintensive Großrechner.

⁶ Als rudimentäre Ethikversion normativen Verhaltens in Netzwelten kann man die vielfachen Ausprägungen von Netikette ansehen [Goldmann 2003].

normativen Verhalten in telemediatisierten Lebenswelten zu erwarten sind, hat einiges an Plausibilität für sich.

Wir wollen den Gedanken noch etwas weiter verfolgen, dass unsere gegenwärtigen Vorstellungen von Ethik in erster Linie von den Erwartungen und Anforderungen der Menschen in der sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft bestimmt sind (natürlich, zumindest, was die westlichen Kulturen angeht, auch von den antiken und christlich-jüdischen Traditionen). Erwartungen und Anforderungen werden in erster Linie an die politischen und ökonomischen Systeme gestellt, denen gegenüber die Bürger Autonomie und Mitbestimmungsrechte und andere bürgerliche Freiheiten einfordern. Das Ensemble der von allen Staaten der Welt anerkannten Menschenrechte ist Ausdruck dafür, dass diese Wertvorstellungen, die gegenüber den politischen und ökonomischen Systemen geltend gemacht werden, global geworden sind. Entsprechend wurde als globale Herausforderung an Politik und Wirtschaft auch sehr frühzeitig von *Weltethos* [Küng 1997], *Weltethik* [Dower 1998] oder *global ethics* [Gorniak-Kocikowska 1996] gesprochen.

Um so mehr macht die Aussage *das Ethos der Informationsgesellschaft ist das Internet* nur dann Sinn, wenn der Begriff der Informationsgesellschaft in der globalen Perspektive gesehen wird. Bislang setzt freilich das Internet und das abstrakte Konstrukt der globalen Informationsgesellschaft die vielen nationalen und regionalen Informationsgesellschaften und damit auch die dort bestimmenden Werte und normativen Verhaltensformen nicht außer Kraft, geschweige denn die bisherigen Prinzipien bürgerlicher Gesellschaft (Marktwirtschaft, Demokratie und Allgemeine Menschenrechte). Die Menschen leben weiterhin in ihren lokalen, nationalen und regionalen Kontexten, und sie betreiben ihre privaten, professionellen, wirtschaftlichen und öffentlichen *Geschäfte* weiterhin in den etablierten Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft. So wie die bürgerliche Gesellschaft zwar *weltbürgerliche Absichten* hatte (Kant) und hat, aber an dem Nationalprinzip festhält, so ist auch die globale Informationsgesellschaft eher eine regulative Idee mit *weltbürgerlichen Absichten*, der sich die Menschen durch die in Netzwelten aufgehobenen Restriktionen von Raum und Zeit aber stärker annähern, als es früher je möglich war.

Unverkennbar daher, dass sich über die weiterhin bestehenden Lebenswelten und über das in ihnen bestehende Ethos neue globale elektronische Lebenswelten mit neuen Verhaltensformen stützen, die von den in diesen Welten/Räumen agierenden

Menschen geteilt werden. Es ist anzunehmen, dass sich schrittweise, vergleichbar dem in der bürgerlichen Gesellschaft geschehenen Prozess bis hin zum Konsens der Menschenrechte, neue Ausprägungen von Werten und normativen Verhaltensformen entwickeln werden. Wie könnte das auch anders sein, wenn wir Ethik nicht mehr auf ewig gültige und kulturunabhängige Prinzipien gründen können, die dann nur auf Informationsethik anzuwenden wären. Vielmehr begreifen wir Informationsethik als Ensemble offener Aussagen über normatives Verhalten, die sich in fortschreitend telemediatisierten Lebenswelten und in der Auseinandersetzung mit den in bisherigen Lebenswelten gültigen Werten und normativen Verhaltensweisen entwickeln.

Welches Ende diese Auseinandersetzungen nehmen werden, ist unentschieden. Es ist ja unverkennbar, dass sich die traditionellen Wertvorstellungen (z.B. bezüglich der Verfügung über geistiges Eigentum oder über den Anspruch an Privatheit) durchaus auch in der Gegenwart und in der Ausgestaltung der zu entwickelnden Informationsgesellschaft Geltung verschaffen, und zwar über neue globale und der Telemediatisierung Rechnung tragende offizielle (d.h. von Politik und Wirtschaft getragene) Regimes wie WTO, aber auch verschiedene UN-Organisationen. Auch der Weltgipfel für die Informationsgesellschaft (WSIS) hat Ende 2003 von diesem Festhalten an etablierten Wertvorstellungen (z.B. bezüglich der *intellectual property rights* oder der institutionalisierten Pressefreiheit) nachdrückliches Zeugnis abgelegt, allerdings auch davon, dass Wertvorstellungen aus telemediatisierten Lebenswelten über Gruppierungen der Zivilgesellschaft nicht mehr ignoriert werden konnten, sondern ansatzweise in die offiziellen Verlautbarungen von WSIS aufgenommen werden konnten/mussten [Kuhlen 2004a]. Dazu gehörte z.B. die Anerkennung der Prinzipien von *free and open software* und von *open access* in der Bereitstellung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, aber auch der die Ausgestaltung der Informationsgesellschaft leitenden allgemeinen Prinzipien wie Inklusivität und Nachhaltigkeit hin.

1.4 Gestaltungsspielräume – kein Determinismus

Die oben gewählte Formulierung *Informationsethik als Ethik unter den Bedingungen der fortschreitenden Telemediatisierung* soll nicht besagen, dass die Telemediatisierung die Entwicklung *determiniert*. Wir stimmen aber [Deibert 1997] durchaus zu, wenn er die Stadien der Technologieentwicklung, insbesondere der Entwicklung der Informations-, Kommunikations- und Distributionstechnologien, als

Umgebungen (*environments*) bezeichnet, die direkte Auswirkungen auf das politische, kulturelle, wirtschaftliche oder soziale Leben haben. Die Gutenberg'sche Druckkunst, um das klassische Beispiel für den Einfluss medialer Entwicklung zu nehmen, war eben nicht nur ein Mittel, um vorhandene oder neu zu entwickelnde gedankliche Inhalte besser transportieren zu können, sondern hat bestimmte Gegebenheiten in der Umwelt so begünstigt, dass weit gehende Veränderungen eintreten konnten.

Von einem ethischen Determinismus, hier vor allem durch die technische Entwicklung der Telemediatisierung, kann also keine Rede sein. Ethik, also auch Informationsethik, steht und fällt damit, dass die moralischen Handlungen an- und zurechenbar sind und nicht einfach nur unter dem Einfluss der Umwelt, hier der Technik, geschehen. Das schmälert die These des Zusammenhangs von technischer/medialer Umwelt auf der einen und Wertesystem und normativem Verhalten auf der anderen Seite in keiner Weise.

Auch die elektronischen Lebenswelten und die in ihnen sich entwickelnden Räume können und müssen gestaltet werden. Die sich dort entwickelnden Normen und ethischen Prinzipien lassen sich nicht aus der *Natur des Internet* bzw. aus einer medialen Eigendynamik ableiten. Diese Natur gibt es nicht. Das hat nicht zuletzt Lawrence Lessig durch seine Kritik an den quasi Naturrechtsvertretern einer Architektur des und damit der Freizügigkeit des Austauschs im Internet deutlich gemacht. Allerdings hat Lessig ebenfalls deutlich gemacht, dass es die (durchaus veränderbare) Architektur der elektronischen Räume ist, die letztlich, zusammen mit den software-/code-gesteuerten Applikationen, die Verhaltensformen speziell des Umgangs mit Wissen und Information prägen [Lessig 1999, 70ff; Lessig 2001, 26ff]. Offene Netze ohne immanente Kontroll- und Zugangsmechanismen ermöglichen freiere Umgangsformen mit Wissen und Information. Aber sie entstehen, wie gesagt, nicht deterministisch.

1.5 Interessen

Die Normen und ethischen Prinzipien entwickeln sich im Interessenausgleich, häufig genug gerade durch die Konflikte, die dadurch entstehen, dass normatives Verhalten, das sich aus anderen medialen Kontexten entwickelt hat, einfach übertragen wird auf normatives Verhalten, das sich in elektronischen Umgebungen beginnt zu entwickeln. Dadurch entstehen dann die Konflikte, die aufzulösen Aufgabe des ethischen

Diskurses ist, aus dem sich dann die neuen Normen und Prinzipien entwickeln können.

Kein Wunder, dass es die anhaltenden Auseinandersetzungen um den Umgang mit Wissen und Information sind, an denen die politischen, ökonomischen, rechtlichen und ethischen Dimensionen elektronischer Räume besonders deutlich werden. Massiver kann ja kaum ein Konflikt sein als der, der dadurch entsteht, wenn das Konzept des geistigen Eigentums — der Urheber- und Verwertungsgedanke, der für sich ja erst spät in der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft entstanden ist — aus der Welt der analogen Wissens- und Informationsprodukte in die Welt der elektronischen Produktion, Verteilung und Nutzung von Wissen und Information übertragen wird.

Die einen wollen Wissen und Information gänzlich frei machen, da Wissen und Information in elektronischen Umgebungen nicht *eingesperrt* werden können, erst recht nicht eingesperrt werden dürfen. Die anderen sehen in den elektronischen Räumen die Vollendung der Möglichkeiten der kommerziellen Verwertung von Wissen und Information als gegeben an, da in den elektronischen, jede Nutzung anrechenbaren Umgebungen die vielen Ausnahmeregelungen, die im analogen Medium noch zugestanden werden mussten (so wie das Recht auf die Privatkopie), nun außer Kraft und Recht gesetzt werden können. Proprietäre Verwertung konfliktiert mit offenem Informationsverhalten des Teilens von Wissen.

Wir können hier keine Auflösung dieses massiven Konflikts um den richtigen Umgang mit Wissen und Information anbieten, sondern wollen hier nur auf den an diesem Beispiel offenbar werdenden grundlegenden Widerspruch gegenwärtiger Informations- und Wissensgesellschaften eingehen, der dann auch der Beginn und die Begründung für Informationsethik ist.

Die Konflikte in modernen Informations- und Wissensgesellschaften entstehen im Wesentlichen dadurch, dass der informierte und nutzende Zugriff auf Wissen und Information in allen Lebenssituationen immer wichtiger, sozusagen zum universalen Erfolgsfaktor wird. Gerade dadurch, dass Wissen und Information zum Erfolgsfaktor geworden sind, wird um Wissen und Information konkurriert. Wer Information über neues Wissen eher bekommt als andere, hat einen Vorteil. Wer Wissen bekommt, das für seinen Zweck aufbereitet ist, hat einen größeren oder zumindest schneller erreichbaren Nutzen als derjenige, der sich aus dem Wust von Daten die für ihn passenden mühsam und zeitraubend heraussuchen muss.

Die sich auch im globalen Maßstab verschärfende Konkurrenzsituation um den Zugriff auf Wissen hat Anreize geschaffen, den Zugriff auf Wissen und Information zu verknappen und, wie es Lawrence Lessig genannt hat [Lessig 1999], Nutzungszonen

einzurichten – solche, die vielleicht weiter gänzlich frei sind, aber immer mehr solche, die in beliebigen Abstufungen in der Nutzung eingeschränkt und nur Privilegierten zugänglich gemacht werden. Verknüpft und in Zonen eingeteilt werden können Wissen und Information, indem die entsprechenden Wissens- und Informationserzeugnisse zu kommerziellen Gütern/Produkten erklärt werden, die über geeignete technische und rechtliche Maßnahmen geschützt werden können.

Telemediatisierung hat die an sich paradoxe Situation erzeugt: Von den Potenzialen der Telemediatisierung her ist eine unbegrenzte und uneingeschränkte Mobilität bzw. die Auflösung der Notwendigkeit, für Wissensverbreitung und -aufnahme mobil zu sein, möglich. Wissen und Information können im Prinzip von jedermann, zu jeder Zeit und von jedem Ort aus einerseits dargestellt und bereitgestellt, andererseits abgerufen und genutzt werden. Auf der anderen Seite hat diese unbegrenzte Mobilität, die Auflösung der Beschränkungen von Raum und Zeit, einen universalen Markt des Austauschs von Wissen und Information entstehen lassen, der im gegenwärtig dominierenden Wirtschaftssystem als kommerzieller Handel über elektronische Marktplätze organisiert ist.

Märkte – das sind zunächst nur Austauschformen, hier von intellektuellen Gütern – werden im kommerziellen Anspruch als globale *Marktplätze* organisiert, bei denen sich das, mit einer Tendenz zur Konzentration, durchsetzt, was vermarktbar ist. Sie könnten auch als offene, also jedermann ohne Einschränkung zugängliche globale *Foren* organisiert sein [Kuhlen 1995], durch die der Bereich des *commons* mit breiter kultureller Vielfalt erweitert wird. Von den Potenzialen der Telemediatisierung ist beides möglich. Daraus entsteht der Grundwiderspruch, der zentrale Konflikt moderner Informations- und Wissensgesellschaften:

Wissen und Information können so umfassend und freizügig wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit allen bereitgestellt werden – faktisch ist jedoch der Zugriff auf Wissen und Information nie so kompliziert und begrenzt geworden wie heute in der fortschreitenden Kommerzialisierung von Wissen und Information.

Fassen wir zusammen: Die fortschreitende Telemediatisierung aller Lebenswelten ist die formale Bedingung für Informationsethik. In diesen elektronischen Räumen entwickeln sich neue Wertvorstellungen und neues normatives Verhalten, allerdings sicherlich nicht unabhängig von bisherigen Wertvorstellungen, die sich im Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft (in ihren politischen, ökonomischen und sozialen Ausprägungen) herausgebildet haben. Grundlagen des Verhaltens in elektronischen Räumen, nicht zuletzt auf Grund der aus der bisherigen Architektur des

Internet abzuleitenden Freizügigkeit, setzen gegenüber den bisherigen proprietären, auf ökonomische Verwertung abzielenden Verhaltensmustern Prinzipien wie

- Teilen von Wissen und Information
- direkte Kontakte zwischen Netzteilnehmern unter Vernachlässigung von Mittlern entsprechend der P2P-Technologie
- kollaboratives Erarbeiten von Wissen unter Zurückstellung des individuellen Besitz- und Verwertungsanspruchs
- hohe Transparenz und prinzipielle Offenheit für alle bei allen Phasen der Produktion, Verteilung und Nutzung von Wissen und Information
- Belohnungs-/Gratifikationsansprüche eher gesteuert über reputative als über monetäre Anerkennungsverfahren

Informationsethik soll dann die diese Prinzipien in Rechnung stellende Reflexion über die Bedingungen der Möglichkeit eines *gerechten, inklusiven, selbstbestimmten, freizügigen und nachhaltigen Umgangs mit Wissen und Information* sein.

2 Informationsethik als Grundlage der Professionalisierung des Informationsgebietes

Lange Zeit war Ethik in informationellen Umgebungen in erster Linie eine Angelegenheit der Informationsprofessionellen. Professionelle Aspekte der Informationsethik, verstanden als Berufsethik der Informationsprofessionellen, wurden 1992 zum ersten Mal in ARIST von Thomas Froehlich behandelt [Froehlich 1992a und b]. *Information ethics* war entsprechend als Begriff schon seit einigen Jahren in der Fachwelt eingeführt, so dass eine erste Bestandsaufnahme in ARIST nötig wurde. Martha M. Smith macht für den Beginn der Diskussion das Jahr 1988 aus [Smith 1997; Smith 2001], in dem von verschiedenen Autoren (z.B. von Robert Hauptmann im angelsächsischen Bereich [Hauptmann 1988], Rafael Capurro im europäischen, deutschsprachigen Bereich [Capurro 1988]) Grundzüge einer professionellen Ethik formuliert wurden.

Die pragmatische und philosophische ethische (Grundlagen-)Diskussion [Rubin/Froehlich 1996] fällt also in die Phase der Professionalisierung des Fachgebietes – ausgehend und gleichzeitig sich emanzipierend vom traditionellen Bibliothekswesen und ausgerichtet auf das informationelle Marktgeschehen: Wissen und Information einerseits als Ressource für materielle Güter und Wissen und andererseits als Ausgang für genuine marktfähige Informationsprodukte. Welche

Konflikte entstehen dadurch? Wie können diese Konflikte ethisch gelöst werden? Was ist die Rolle der Informationsprofessionellen in dieser zunehmend kommerzialisierten Informationsumwelt?

Von so gut wie allen mit Information im weiteren Sinne befassten Fachverbänden liegen solche *codes of ethics* vor. Dort wird Ethik bzw. Informationsethik in der Regel nicht weiter theoretisch als Reflexion auf das faktische normative moralische Verhalten behandelt. Vielmehr werden meistens direkte Handlungsanweisungen gegeben, die die Maßstäbe dafür setzen, was als professionell ethisch angesehen wird.

Beispiele für professionelle Ethiken sind der Code of Ethics der Society of Professional Journalists:« »»Journalists should be honest, fair and courageous in gathering, reporting and interpreting information« [Code of Ethics o.J.] . Und dann folgt eine ganze Liste von shoulds, z.B. »Test the accuracy of information from all sources.« Oder die Anweisung der Association for Information Management Professionals, wo es u.a. heißt:« »»Support the creation, maintenance, and use of accurate information and support the development of information management systems which place the highest priority on accuracy and integrity«« » [ARMA o.J.].

Praxisbeistand gibt auch die Association of Independent Information Professionals in ihrem Code of Ethical Business Practice: »Give clients the most current and accurate information possible within the budget and time frames provided by the clients« und fordert zum Einhalten existierenden Rechts auf:« »»Recognize intellectual property rights. Respect licensing agreements and other contracts. Explain to clients what their obligations might be with regard to intellectual property rights and licensing agreements«« [AIIP o.J.].

Aus dem engerem Fachgebiet ist nach wie vor der *Code of Ethics for Information Scientists* der *American Society for Information Science* [ASIS 1990] richtungweisend, der zwischen der Verantwortung der Informationswissenschaftler gegenüber einzelnen Personen (z.B.« »»protect each information user's and provider's right to privacy and confidentiality«“) und der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft unterscheidet (z.B.« »»play active roles in educating society to understand and appreciate the importance of information promoting equal opportunity for access to information«« »).

In Europa haben die *Ethical Principles for Information and Documentation Professionals* des *European Council for Information Associations* mit ihren praktischen Vorschlägen ebenfalls eine gewisse Leitfunktion, z.B. über Formulierungen wie: »Indicate to the client, in so far as is possible, the degree of reliability of each source including whether any data used will change with time« [ECIA o.J.]

Solche Texte haben durch die normativen Handlungsanweisungen wesentlich zur Herausbildung eines nötigen beruflichen Ethos beigetragen. Es entwickeln sich spezifische informationsethische Werte, zunächst nur in der Fachwelt, überwiegend der Informationsvermittler, dann aber auch als Prinzipien auf den sich in der gleichen Zeit entwickelnden kommerziellen Informationsmärkten und in den frei Information austauschenden Informations- und Kommunikationsforen. Dazu gehören z.B. Werte wie Wahrhaftigkeit, Fachkompetenz, Informativität, Kommunikationsfähigkeit, Verlässlichkeit (*reliability*), Vertraulichkeit, Vertrauen, Vertrauenswürdigkeit,

Handlungsrelevanz/Pragmatizität im Umgang mit bzw. in der Vermittlung und dem Austausch von Information⁷.

Lange Zeit waren es also die Informationsprofessionellen (natürlich einschließlich der Informatikprofessionellen – vgl. den *ACM Code of Ethics and Professional Conduct* [ACM o.J.] oder die *Ethischen Leitlinien* der Gesellschaft für Informatik – GI [GI o.J.]), die das Verhalten und damit auch das normative Verhalten in diesen elektronischen Räumen bestimmt haben. Ironischerweise melden sich aber zu der gleichen Zeit, in der das weitere Informationsgebiet (Bibliotheken, Archive, Dokumentationen und entstehende Informationseinrichtungen) sich auf seine ethischen Grundlagen und seinen Wertekanon zu besinnen beginnt, die ersten Stimmen, die von einer Post-Professionalisierung sprechen [Cronin/Davenport 1988].

Informationsethik verlässt schon im Moment ihrer Entstehung — in erster Linie provoziert durch den umfassenden medialen und technologischen Wandel, durch den alles, was mit Information und Wissen zusammenhängt, in die Gesellschaft allgemein eindringt — den engen Raum der Fachprofession. Informationsethik hat den Anspruch, das normative Fundament von Informationsgesellschaften allgemein, wenn schon nicht zu errichten, so doch zumindest zu reflektieren. Informationsethik hat somit zum Gegenstand das normative Verhalten aller Menschen beim Umgang mit Wissen und Information. Professionelle Informationsethik ist ein Teil dieser eigenständigen Ethik.

Literaturhinweise

[ACM o.J.] ACM Code of Ethics and Professional Conduct – <http://www.acm.org/constitution/code.html>
[AIP o.J.]

[ARMA o.J.] Association for Information Management Professionals (ARMA): The Code of Professional Responsibility – <http://www.arma.org/publications/ethics.cfm>

[ASIS 1990] American Society for Information Science (ASIS): Code of Ethics for Information Scientists. *Bulletin of the American Society for Information Science*. August/September 1990, 25 – <http://www.eff.org/CAF/library/ethics.asis>

[Capurro 1988] R. Capurro: Informationsethos und Informationsethik – Gedanken zum verantwortungsvollen Handeln im Bereich der Fachinformation. In: *Nachrichten für Dokumentation* 39, 1988, 1-4

[Capurro 2003] R. Capurro: Ethik im Netz. Schriftenreihe zur Medien-Ethik, Bd. 2. Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2003

⁷ Vgl. auch [Rubin/Froehlich 1996, 43ff] mit einer Auflistung von professionellen Werten

- [Code of Ethics o.J.] Society of Professional Journalists: Code of ethics – http://www.spj.org/ethics_code.asp
- [Cronin/Davenport 1988] B. Cronin; E. Davenport (Hrsg.): Postprofessionalism: Transforming the information heartland. Taylor Graham: London/Los Angeles 1988
- [Deibert 1997] R. J. Deibert: Parchment, printing, and hypermedia. Communication in world order transformation. Columbia University Press: New York 1997
- [Dower 1998] N. Dower: World ethics. In: R. Chadwick (ed.): *Encyclopedia of Applied Ethics* Vol. 4, 1998, 561-570
- [ECIA o.J.] European Council for Information Associations: Ethical Principles for Information and Documentation Professionals – <http://www.aslib.co.uk/ecia/principles.html>
- [Froehlich 1992a] T.J. Froehlich: Survey and analysis of the major ethical and legal issues facing library and information services. *IFLA Professional Reports*. The Hague 1992
- [Froehlich 1992b] T.J. Froehlich: Ethical considerations of information professionals. In: M.E: Williams (Hrsg.): *Annual Review of Information Science and Technology (ARIST)* vol. 27. 1992, 291-324
- [GI o.J.] Gesellschaft für Informatik (GI): Ethische Leitlinien – <http://www.rz.uni-freiburg.de/rzschriften/leitlinien/gi-ethik.html>
- [Gibson 1984] W. Gibson: Neuromancer. ACE Books 1984 (deutsch: Heyne-Bücher 8449. Heyne-Verlag: München 1984)
- [Goldmann 2003] M. Goldmann: Dear Emily Postnews. Die Geschichte der Netikette. In: C. Schulzki-Haddouti (Hrsg.): *Bürgerrechte im Netz. Bundeszentrale für politische Bildung*: Bonn 2003, 336-347
- [Gorniak-Kocikowska 1996] K. Gorniak-Kocikowska: The computer revolution and the problem of global ethics. *Science and Engineering Ethics* 2, 1996, 2, 177-190
- [Hauptmann 1988] R. Hauptmann: Ethical challenges in librarianship. Oryx Press: Phoenix, AZ 1988
- [Hausmanninger/Capurro 2001] T. Hausmanninger; R. Capurro (Hrsg.): Netzethik. Grundlegungsfragen der Internetethik. Schriftenreihe des ICIE, Band 1, München 2002
- [Jansen 1972] P. Jansen: Artikel Lebenswelt. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWP). Schwabe & Co.: Basel 1972, Bd. 2, Spalte 154
- [Küng 1997] H. Küng: Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft. Piper Verlag: München 1997
- [Kuhlen 1995] R. Kuhlen: Informationsmarkt. Chancen und Risiken der Kommerzialisierung von Wissen. Schriften zur Informationswissenschaft Bd. 15. Universitätsverlag Konstanz (UVK): Konstanz 1995.
- [Kuhlen 2004a] R. Kuhlen: Optionen und Obligationen nationaler und globaler Informationspolitik nach und vor dem Weltgipfel zur Informationsgesellschaft (WSIS). In: *Information, Wissenschaft & Praxis* 55, Juni 2004, 199-209
- [Kuhlen 2004b] R. Kuhlen: Informationsethik – Umgang mit Wissen und Information in elektronischen Räumen. UTB (UVK-Konstanz)
- [Lessig 1999] L. Lessig: Code and other laws of cyberspace. Basic Books, Perseus Books Group: New York 1999
- [Lessig 2001] L. Lessig: The future of ideas: The fate of the commons in a connected world. Random House: New York 2001

- [Radermacher 2002] F.J. Radermacher: Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Ökosoziales Forum Europa Wien: Wien 2002
- [Reiner 1972] H. Reiner: Artikel Ethos. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWP). Schwabe & Co.: Basel 1972, Bd. 2, Spalte 815
- [Ritter 1972] J. Ritter: Artikel Ethik. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWP). Schwabe & Co.: Basel 1972, Bd. 2, Spalte 760.
- [Rubin/Froehlich 1996] R.R. Rubin; T.J. Froehlich: Ethical aspects of library and information science. In: *The Encyclopedia of Library and Information Science* 58, 1996, 33-52
- [Smith 1997] M.M. Smith: Information ethics. In: *Annual Review of Information Science and Technology* (ARIST) Vol. 32, 1997, 339-366
- [Smith 2001] M.M. Smith: Information ethics. In: *Advances in librarianship*, Vol. 25, 2001, 29-66